



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 18. Mai 1882.

Nr. 229.

Des Himmelfahrtstages wegen erscheint
die nächste Nummer unserer Zeitung am
Freitag Abend.

Deutschland.

Berlin, 17. Mai. Daß eine Theatervorstellung Anlaß zu einer großen Demonstration bieten, ja sogar zu einem politischen Ereigniß werden kann, weiß überall auf einen krankhaften Zustand der Gesellschaft; um so mehr muß dies in einem so jungen Staatswesen der Fall sein, wie es Serbien ist. Es ist nicht unmöglich, daß die Montags-Vorstellung von Sardou's berühmten „Rabagas“ im Belgrader National-Theater in der serbischen Geschichte einen Platz einnehmen wird, analog demjenigen, den „Figaro's Hochzeit“ in der französischen hat, nur in umgekehrter Bedeutung. Der Thatbestand ist kurz folgender: Im Theater Komitee war eine starke Opposition gegen die Aufführung des Stückes, weil eine große Demonstration zu befürchten sei, die dem Institute schaden könnte; das Stück sei übrigens literarisch absolut werthlos. Es gelang jedoch den Organen des Ministers Garaschanin, die Annahme durchzusetzen. Am Tage der Vorstellung wußte schon ganz Belgrad, daß eine ungewöhnliche Demonstration bevorstehe. Die offizielle Welt schien rathlos. Der Hofmarschall ließ in radikalen und sozialistischen Redaktionen nachfragen, ob man eine Demonstration beabsichtige. Diese mehr als naive Neugierde blieb natürlich unbefriedigt. Ob die Königin — es war ihr Jour fixe — im Theater war oder nicht, darüber sind die Gelehrten uneinig; in der Loge war sie nicht zu sehen. Der Andrang des Publikums war ein bedenklicher. Alle höheren und mittleren Lehranstalten, alle Druckereien und Werkstätten Belgrads waren stark vertreten. Doch auch die Crème fehlte nicht. Als Blisabläter sollte in den Zwischenakten „die königlich bairische und königlich preussische Hofjägerin“ Philippine Edelberg singen. Gleich zu Beginn des ersten Aktes, als Camerlin erklärte, wenn der Fürst nicht brav sei, werde ihn das Volt wegschlagen, erdröhnte von allen Seiten frenetischer, demonstrativer Applaus. Als bald darauf im Dialog zwischen dem Fürsten und Miß Eva Blunt das Volk en canaille traktirt wurde, ging der Standal los. Gellende Pfiffe, Cri cris, Geheul und Geräusche, betäubendes Klappern mit sogenannten Ratschen ertönten aus dem Parterre und von den Galerien, ja sogar aus einigen Logen. Einige anwesende Gendarmen drangen ins Parterre ein und machten Miene, einige Erzedenten festzunehmen. „Hinaus mit der Polizei!“ schrie man von allen Seiten. Als jedoch Einige aus dem Polizei handgreiflich wurden, zog die Polizei vom Leder und hieb auf die Erzedenten los, doch mit flacher Klinge. Der Anblick der blanten Waffen steigerte das Spektakel zur Raserie. Frauen fielen in Ohnmacht und wurden weggetragen. Patriotische Anreden an das Publikum wurden versucht. Während sich die Gendarmen mit dem Publikum herumbalgten, sah der Polizeiminister in seiner Loge, und man sah ihn hier und da mit der Hand aufs Parterre weisen. Der heillose Lärm legte sich erst, als man die Versicherung hielt, daß nur noch die Sängerin singen, „Rabagas“ jedoch nicht weitergespielt werde. Die Sängerin sang ihr Programm sehr hübsch und wurde auch aus Liebestärken applaudirt. Unter dessen sammelte sich eine große lärmende Menschenmasse vor dem Theater an, die eine immer drohendere Haltung annahm. Steine flogen an die Theater-Façade und zerschlugen einige Fenster. Alle Equipagen wurden mit Uharufen begrüßt und mit Steinwürfen traktirt. Die elegante Equipage der Frau Kumanudi — böse Zungen wollen wissen, daß der Mob sie für die Hofequipage hielt — wurde arg zugerichtet. Die Gläser wurden zertrümmert, die Frau im Gesichte verletzt und die ältere Tochter durch einen schweren Stein am Kopfe ernstlich verwundet. Ähnlich erging es dem Wagen einer mit dem Könige verwandten Dame. Unter dessen dauerte der Kampf der Polizeifabel mit den Knütteln der Masse fort. Plötzlich hört man Hornsignale und Pfeidgeräusch, der Haufen stob auseinander, und man sah eine Abtheilung berittener Gendarmen mit gezogenem Säbel daherkommen. Nur vor dem Theater, um eine zehn Meter tiefe, zur Aufnahme des Michael-Monuments bestimmte und mit Brethern umzäunte Grube war die Masse noch kompakt. Auf diese drang die berittene Polizei ein. Durch den wüsten Lärm hörte man die Bretter-

wand knarren und brechen, Viele stürzten in die Grube. Die nach einer Stunde erschienene Eskadron Kavallerie hatte nichts mehr zu thun. Man spricht, wie man der „N. Fr. Pr.“ mittheilt, von zwölf zum Theil sehr schwer Verwundeten aus dem Publikum und von acht verwundeten Gendarmen. Die Aufregung hat sich noch lange nicht gelegt. Ueberhaupt scheint „Rabagas“ nur ein Vorwand gewesen zu sein, um dem lange verhaltenen Groll gegen die Regierung Luft zu machen.

Von dem Reichskommissar für die australischen Ausstellungen 1879/80, Geh. Rath Neuleaur, erhalten Berliner Blätter folgende Zuschrift: Dem Vernehmen nach haben verschiedene Aussteller der Hygiene-Ausstellung bei dem Brande die ihnen auf den australischen Weltausstellungen verliehenen Diplome eingebüßt. Ich bin bereit, Schritte bei den Behörden in Neusüdwales und Victoria zu thun, um Duplikate der zu Grunde gegangenen Diplome für die betreffenden Aussteller zu erlangen und ersuche hierdurch die Industriellen, welche meine Vermittelung zu diesem Zwecke in Anspruch zu nehmen wünschen, mir schnellst ihre bezüglichen Anträge zugehen lassen zu wollen.

Ferner schreibt man von hochgeschätzter Seite: Die Zerstörung unserer Ausstellung für Hygiene ist ein Glied mehr in der Kette von Unglücksfällen, welche in der neuesten Zeit öffentliche Lokale, die zur vorübergehenden Aufnahme von Schätzen aller Art oder für das Vergnügen der Massen bestimmt waren, betroffen hat. Der hier eingetretene Unglücksfall, so hart er ist, hat wenigstens keine Menschenleben gekostet. Wie aber hätte das vermieden werden können, wenn das Unglück etwa acht Tage später, bei dem zu erwartenden Andrang Schausthustiger, während der Ausstellungsstunden eintrat.

Das ermutigende Wort des Kronprinzen an den Ausschuss des Ausstellungs-Komitees, sich nicht durch das Unglück abschrecken zu lassen, sondern das schöne Werk trotzdem ins Leben zu führen, hat sicher den allgemeinsten Beifall gefunden und zur Energie angeregt. Möchte ein gleicher Erfolg dem Nachfahre in der Rede Sr. kaiserlichen Hoheit zu Theil werden, d. h. möchte es gelingen, halbmöglichst ein permanentes Ausstellungs-Gebäude, massiv oder aus Glas und Eisen ausgeführt werden, damit nicht ein ähnliches Unglück mit schrecklicheren Folgen einmal über die Bevölkerung unserer Stadt hereinbricht, wie es Wien zu beklagen hat. Dieses traurige Ereigniß hat für unser Publikum den Nutzen herbeigeführt, daß die Behörden die hiesigen Theater-Einrichtungen einer Prüfung unterzogen und sichernde, wenn auch erhebliche Kosten verursachende Einrichtungen anordneten. Wäre es nicht mindestens ebenso notwendig, aus dem Trauersfall in Moabit Veranlassung zu nehmen, die Verhältnisse des Ausstellungslokals am Mehlhause, auf die Gefahr eines Brandes während einer stark besuchten Ausstellung zu prüfen? Unsere Kenntniß dieser Röhren-Anlage, mit einem einzigen Ausgange nach der allein die Kommunikation über das Wasser eröffnenden Brücke und noch einer oder zweier Thüren, auf den engen Raum zwischen der Spree und dem Gebäude, welches mit hölzernen Kisten re. vollgepfropft ist, begründet die Forderung einer ersten Erwägung.

Die Parteidiziplin innerhalb der republikanischen Fraktionen in Frankreich ist bedenklich ins Schwanken geraten, seitdem die Begünstigten Gambetta's die parlamentarischen Verhältnisse immer verworrener gestaltet haben. Der Streit zwischen den Gambettisten einerseits und den Ultraradikalen sowie den Anhängern der Regierung andererseits ist bei den letzten Wahlwahlen nicht ohne erste Nachwirkung geblieben, indem wiederholt die Kandidaten der Rechten als Sieger aus dem Wahlkampfe hervorgingen. Die geltenden Reglements kommen allerdings den Monarchisten insofern zu Statten, als der zweite Wahlgang keine eigentliche Stichwahl ist, sondern derjenige Kandidat als gewählt gilt, welcher relativ die größte Stimmenzahl erzielt hat, so daß mehr als zwei Mitbewerber aufgestellt bleiben können. Während aber früher die Republikaner aller Parteischattirungen sich beim zweiten Wahlgange vereinigten, um ihren Kandidaten zum Siege zu verhelfen, ist diese Taktik nunmehr wiederholt aufgegeben worden. Hierauf ist es zurückzuführen, wenn bei der soeben im Arrondissement Rochefort (Charente Inférieure) erfolgten Ersatzwahl für die Deputirtenkammer der Bonapartist Roche mit 5578 Stimmen gewählt worden ist, der

Republikaner Paul Rouvier dagegen mit 5257 und der ultraradikale Kandidat Richon mit 3598 Stimmen unterlag. Aus diesem Stimmenverhältniß ergibt sich, daß die beiden republikanischen Kandidaten zusammen 3277 Stimmen mehr erhalten haben, als ihr imperialistischer Mitbewerber, der trotzdem nunmehr das Arrondissement Rochefort in der Kammer vertreten wird.

Da sich vor Kurzem in den Departements Gard und Pas de Calais ganz ähnliche Vorgänge abgespielt haben, erregt die jüngste Wahl, insofern sie eine ernste Gefahr für die Republikaner signalisirt, großes Aufsehen, zumal das Arrondissement Rochefort selbst unter dem Kaiserreiche durch einen Republikaner, den damaligen Deputirten Bethmont, repräsentirt war. Der „Temps“ betont insbesondere, daß eine Verschiebung der parlamentarischen Majorität zwar auf geraume Zeit nicht zu besorgen sei, daß aber in der Politik nicht bloß die einfachen Zahlenverhältnisse in Betracht kommen, vielmehr auch auf die moralische Wirkung gesehen werden müsse, die sich aus derartigen Zwischenfällen ergebe. Andererseits ermangeln selbstredend die Monarchisten, namentlich die Partei des „appel au peuple“ nicht, hervorzuheben, daß die öffentliche Meinung sich immer mehr dem Republikanismus abhold zeige. Sollten sich aber die Niederlagen der Republikaner noch öfter wiederholen, was bei der Zerrissenheit der verschiedenen Fraktionen der Linken nicht unwahrscheinlich ist, so kann es immerhin geschehen, daß die Monarchisten bald wieder ernsthafter genommen werden müssen.

An den Küsten des Stillen Ozeans liegt etwas wie Kriegsplane in der Luft. Als China in letzter Zeit rasch und energisch Rüstungen betrieb, da fragte man sich in Europa: mit wem gedankt China Krieg zu führen — mit Rußland, Japan oder Korea? Jetzt beginnt sich diese Frage aufzuklären. „Es handelt sich“, so schreibt die „Nowosti“, um die Liu-Kiu-Inseln, und Japan erwartet schließlich, daß um ihretwillen China ihm den Krieg erklären wird. Kommt's dazu, so wird es, wie alle asiatischen Kriege, ein langwieriger und hartnäckiger sein. Darum werden alle europäischen Mächte, die im fernen Osten Handels- und andere Interessen haben, natürlich Alles versuchen, um diesen Krieg abzuwenden. Japan selbst erhofft einen solchen Ausgang des Konflikts. Gerüchtheise verlaute, daß von der russischen Gesandtschaft in Tokio gemeldet worden sei, Japan bemühe sich um die Vermittelung Rußlands. Das Alles berechtigt zur Annahme, daß es wirklich zur Entsendung einer erheblichen Anzahl von Schiffen nach dem Stillen Ozean kommen werde. Beiläufig konstatiren wir die interessante Thatsache, daß Rußlands Marinestärke ganz allmählich gegenüber der chinesischen im Stillen Ozean abgenommen hat. China verfügt dort über neue moderne Kriegsfahrzeuge, die zum angreifenden Kampfe geeignet sind, Rußland aber nur über vier.

Am Montag früh hat, wie der „Fr. Z.“ aus Luzern gemeldet wird, die technische Abnahme der Gotthardbahn begonnen von Rothkreuz bis Fluelen, sie wurde gestern von Fluelen bis Gossenen, heute durch den großen Tunnel bis Biasca fortgesetzt, von wo die internationale Kommission nach Luzern zurückfährt. Die technische Kommission besteht aus dem Oberingenieur Bridel, mehreren Kontrollingenieuren und behördlichen Vertretern. Die Kommission fährt mit einem Zug, bestehend aus einer Lokomotive, einem Personenzug und einem Güterwagen mit Maschinen zur elektrischen Beleuchtung des Tunnels während der Durchfahrt. Am Sonnabend wird die ganze Bahn betriebsfähig, der regelmäßige Fahrplan Ende Mai vorhanden sein. Luzern bereitet einen großartigen Empfang der Gäste vor. Montag Abend findet eine Höhenbeleuchtung aller am Horizont sichtbaren Alpenberge statt.

Wie aus Petersburg von gestern gemeldet wird, ist der Generalgouverneur von Turkestan, Generaladjutant von Kaufmann, gestorben. Der Verstorbene war einer der verdienstlichsten Generale der russischen Armee, der sich durch seine Feldzüge in Zentralasien und die Organisation der eroberten Provinzen besonders verdient gemacht hat. Konstantin von Kaufmann, geboren 1818, Sohn eines russischen Generals aus holsteinischer Familie, trat als Ingenieursoffizier in die Armee, zeichnete sich in den Kämpfen gegen die Tscherkesen, sowie im Krimkrieg aus, erlangte durch seine Thätigkeit bald die

Generalsepaulettten, ward 1865 Generalgouverneur von Wilna und 1867 der neu errichteten Provinz Turkestan, welche er von Grund aus organisirte und durch siegreiche Kämpfe gegen Bokhara und Chiwa erweiterte. Nach der Expedition gegen Chiwa nahm er 1874 einen längeren Urlaub, den er zum Theil in Deutschland verbrachte, wobei er Gelegenheit nahm, sich an einem gerade stattfindenden volkswirtschaftlichen Kongress zu betheiligen. Nach Tashkent zurückgekehrt, nahm im Jahre 1878/79 der britische Feldzug gegen Afghanistan seine Aufmerksamkeit im höchsten Grade in Anspruch. Daß die Engländer in Afghanistan scheiterten, war zum nicht geringen Theil das Verdienst des in asiatischer Politik gründlich bewanderten Generals Kaufmann. Seit Jahren kränklich, hatte er im vorigen Jahre seinen Abschied erbeten, doch hat ihn der Tod auf seinem Posten ereilt. Sein Nachfolger ist General Tschernajew, der im serbisch-türkischen Feldzuge als Königsmacher eine wenig beneidenswerthe Rolle gespielt hat.

Von Petersburg aus wird der „N.-Z.“ telegraphisch das dort verbreitete Gerücht gemeldet, die Entlassung Ignatiens und seine Ersetzung durch Abaza stehe unmittelbar bevor; Fürst Drlow sei abermals aus Paris nach Petersburg berufen. Wir geben diese Meldung wieder, ohne vorderhand irgend eine Gewähr dafür übernehmen zu wollen.

In einem Artikel mit der Ueberschrift „Wahrer und falscher Sozialismus“ bemerkt die „Prov.-Korr.“:

Als der auffälligste Vorgang während der ersten Berathung des Tabakmonopols im Reichstage stellte sich eine sozialdemokratische Rede dar: nicht sowohl durch ihren Inhalt, der den oft vorgetragenen Anschauungen entspricht, als durch die Aufnahme, welche die Rede seitens der Linken des Reichstags gefunden. Die Argumentationen des sozialdemokratischen Redners haben in den Worten gegipfelt: „Es wird durch das Monopol — ob man das nun zugeben will oder nicht — im Prinzip festgestellt, daß dem öffentlichen Interesse gegenüber ein berechtigtes Privatinteresse in Bezug auf die Gütererzeugung überhaupt nicht besteht, und das „heilige unverletzliche Eigenthum“, wegen dessen Bekämpfung wir so häufig bestraft worden sind, dieses „heilige unverletzliche Eigenthum“ bekommt durch das Monopol einen gründlichen Stoß“. Dem gegenüber wird von der „Prov.-Korr.“ ausgeführt, daß noch in keinem Staate und in keiner Rechtsordnung der Begriff des Eigenthums als ein unbedingt zur praktischen Geltung gekommen oder auch nur in den Theorien hingestellt worden sei. So alt die Staaten, so alt seien die Pflichten, die auf dem Eigenthum ruhen. Auch habe der Staat zu allen Zeiten das Vorrecht behauptet auf gewisse Quellen des Eigenthums. „Dahin gehört auch, daß gewisse Erwerbsarten ausschließlich für den Staat in Anspruch genommen worden sind, wo die öffentliche Sicherheit, die größere Leistungsfähigkeit des Staates oder endlich auch nur das Finanzbedürfniß es erheischen. Die Monopole sind keine neue Erfindung, sondern sie waren im vorigen Jahrhundert viel häufiger als jetzt.“

Zum Schluß heißt es: „Sozialismus liegt in dem Gedanken des Staates, liegt auch schon in dem Gedanken des wirtschaftlichen Ganzen oder der Volkswirtschaft, wie der bekannte Kunstausdruck lautet. Denn dem Staate wie der als Ganzes aufgefaßten Volkswirtschaft liegt die Idee zum Grunde, daß das Ganze die Bedingung des Einzelnen ist, daß mit der Auflösung des Ganzen, mit der wirtschaftlichen und sittlichen Anarchie auch das Einzelne verkümmern und zu Grunde gehen müßte. Darum hat der Vertreter des Ganzen, der Staat, in allen Dingen das Vorrecht, weil er im Interesse Aller vor Allem die Bedingungen seiner Wirksamkeit sichern muß. Aber daraus folgt nicht im geringsten, daß der Staat alle freie Lebensfähigkeit der Einzelnen aufheben müsse. Nicht einmal die Sozialdemokratie, und nicht einmal rein theoretisch kann sie die Konsequenz dieses Gedankens behaupten. Aber der falsche Sozialismus will die Lebensfähigkeit des Ganzen in einem Maße ausdehnen, wobei alles Einzelne, welches doch wiederum die Bedingung des Ganzen ist, verkümmern und zu Grunde gehen würde, wobei die Aufgaben des Ganzen einen Umfang annehmen würden, den keine menschliche Thätigkeit übersehen und ausfüllen könnte; und was das

Abenteuerlichste ist: die Sozialdemokratie will diese übermenschliche Organisation durch eine gewaltthätige Umwälzung auf den Trümmern alles Bestehenden mit einem Schlag ins Leben rufen. Der wahre Sozialismus dagegen erkennt ebenso durch die Begriffe der Wissenschaft wie durch die geschichtliche Erfahrung die Nothwendigkeit des übergeordneten Rechtes des Ganzen an. Wie weit aber von diesem Recht Gebrauch gemacht werden muß, das ist verschieden nach den Aufgaben jeder Kultur-Epoche. Niemals aber wird der wahre Sozialismus sich zu dem überspannten Gedanken hinreißen lassen, die freie Sphäre des Einzelnen, welche auf dem Privateigentum beruht, aus einem vermeintlichen Interesse der allgemeinen Wohlfahrt zu vernichten. Hätte der sozialdemokratische Redner den Vortrag etwa im 15. Jahrhundert vor einem Kreis von Männern gehalten, welche die damalige Bildung repräsentierten, so würde man ihm, statt ihm Beifall und Zustimmung zu schenken, den Namen des Aristoteles zugeufen haben, von dem jeder Gebildete damals den Satz kannte: die Freiheit besteht eines Theils in der Theilnahme am Ganzen und in der Unterwerfung unter dasselbe, anderen Theils darin, daß Jeder in gewissen Schranken lebt wie er will."

Nach einer Depesche der „E. T. C.“ aus Kairo von gestern sicherten die Mitglieder des rebellierenden Ministeriums dem Khedive, von dem sie am Montag in Audienz empfangen wurden, ihre vollkommene Unterwerfung zu, indem sie zugleich Tawfik Pascha um Verzeihung baten. Dieser empfing sie kühl und erklärte, für jetzt wolle er die Differenzen fallen lassen und mit ihnen arbeiten, um das Land zu retten. Die Minister zogen sich gedemüthigt zurück. Naturgemäß erhebt sich die Frage, warum entfernt der Khedive Arabi und Genossen nicht, wenn er sich seiner Macht über sie bewußt ist, um sie zu demüthigen. Es will uns scheinen, als ob die Regisseure der Versöhnungsschödie in Downingstreet zu London zu suchen wären. Es wird den Agenten Englands, trotz des offiziellen Einverständnisses zwischen dem französischen und englischen Kabinet über ein gemeinsames Vorgehen in Egypten, nicht schwer geworden sein, den Khedive zu überzeugen, daß, wenn er sich nicht bei Zeiten mit der Nationalpartei verständigt und diese daher die Oberhand behalten sollte, sein Verbleiben auf dem Throne mehr als zweifelhaft sei, da Frankreich sich geneigt zeige, im Einverständnisse mit der Pforte Salim Pascha als Vizekönig einzusetzen. Die Verständigung zwischen Tawfik und dem Ministerium Arabi entspricht augenblicklich im hohen Grade dem Interesse Englands, welches fürchten muß, an Stelle des Sohnes von Jemal Pascha in Kairo einen Khedive inthronisiert zu sehen, der aus seinen Sympathien für Frankreich niemals ein Hehl gemacht hat. Auch den übrigen Mächten dürfte die plötzliche Versöhnung in Kairo nicht so unangelegen kommen wie der französischen Regierung, welche offenbar einen großen politischen Schachzug am Nil zu thun gedachte, den sie nunmehr schwerlich noch wird zur Ausführung bringen können. Das Kabinet von St. James hat gegenwärtig seine ganze Aufmerksamkeit auf die Pazifikation von Irland zu konzentriren und ist bestrebt, jedweder auswärtigen Komplikation, welche durch einige diplomatische Noten nicht zu lösen ist, aus dem Wege zu gehen. Auf die Entsendung von ein paar Panzerschiffen kommt es Herrn Gladstone dabei nicht an, aber auf ernsthafte Zwischenfälle ist die britische Regierung jetzt durchaus nicht vorbereitet. Sonach hat sie sich mit Frankreich nur in der Absicht verständigt, um dessen Intentionen besser durchschauen und entgegenwirken zu können. Nach einer Mittheilung der „E. T. C.“ verlautet gerüchthweise in diplomatischen Kreisen, daß, als England und Frankreich der Pforte die Sendung des Geschwaders nach Alexandrien notifizierten, sie gleichzeitig versichert hätten, daß keine Befehle zur Landung von Truppen erteilt seien; sollte eine solche nothwendig werden, so werde man sich an die Pforte wenden, damit diese die erforderlichen Truppen stelle.

Die Monopol-Kommission hat mit 19 gegen 4 Stimmen den § 1 des Monopolentwurfs abgelehnt; vorher war ein Antrag Hammachers auf Schluß der Generaldebatte mit 12 gegen 11 Stimmen angenommen worden. Die Liberalen nahmen an der weiteren Beratung nicht Theil.

Die Kommission des Reichstags zur Vorberatung der Gewerbeordnungs-Novelle hielt am Dienstag Abend eine Sitzung, welcher als Vertreter der Reichsregierung der Geh. Regierungsrath Bödiker beimohte. Die Beratungen beschränkten sich auf den Artikel 3, der in der Vormittagssitzung noch nicht vollständig erledigt war. Dieser Artikel verlangt die Einschreibung eines § 33a hinter § 33 der Gewerbeordnung, dessen erster Absatz folgendermaßen lautet: „Wer gewerbmäßig Musikaufführungen, Schaustellungen, theatralische Vorstellungen oder sonstige Lustbarkeiten, bei denen ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft nicht obwaltet, in seinen Wirtschaftsräumen oder sonstigen Räumen öffentlich veranstaltet oder zu deren Veranstaltung seine Räume benutzen lassen will, bedarf zum Betriebe dieses Gewerbes der Erlaubnis ohne Rücksicht auf die etwa bereits bewirkte Erlaubnis zum Betriebe des Gewerbes als Schauspielunternehmer.“ Hierzu war eine größere Anzahl von Abänderungsanträgen gestellt, welche jedoch mit Ausnahme einer redaktionellen Aenderung sämtlich verworfen wurden. Schließlich wurde der erste Absatz in der angegebenen Fassung mit 12 gegen 8 Stimmen angenommen. In der Debatte war man allseitig darüber einverstanden, daß die Tanzbelustigungen von dieser Gesetzbestimmung nicht betroffen werden. Weiter wurde gleichfalls nach Ablehnung zahlreicher Amendements der Abs. 2 des § 33a mit 12 gegen

8 Stimmen in folgender Fassung angenommen: „Die Erlaubnis ist zu verfahren: 1) wenn gegen den Nachsuchenden Thatsachen vorliegen, welche die Annahmen rechtfertigen, daß die beabsichtigten Veranstaltungen den Gesetzen oder guten Sitten zuwiderlaufen werden; 2) wenn das zum Betriebe des Gewerbes bestimmte Lokal wegen seiner Beschaffenheit oder Lage den polizeilichen Anforderungen nicht genügt; 3) wenn der den Verhältnissen des Gemeindeguts entsprechenden Anzahl von Personen die Erlaubnis bereits erteilt ist.“ — Hierauf vertrat die Kommission bis zum 1. Juni, Abends 7 Uhr.

Der Bundesrath dürfte in nächster Zeit in die Beratung und Beschlußfassung über die revidierte ärztliche Prüfungsordnung eintreten, deren Feststellung, wie schon die Erörterungen der Expertenkommission im September 1878 ergeben haben, doch weit größere Bedenken und Schwierigkeiten bietet, als es für den außen stehenden Laien den Anschein haben mag. Indes dürfte es vielleicht doch gelingen, das schwierige und weitläufige Material so weit zu sichten und zu ordnen, daß es noch im Verlaufe dieses Jahres der Entschcheidung des Bundesraths unterbreitet werden könnte, falls diesen wie des Reichsjustizministerium nicht dringendere und größere Sorgen und Arbeiten in Anspruch nehmen.

Greifswald, 16. Mai. Die vielfach erörterte Streitfrage über die Rektoratswahl an der Universität Greifswald hat ihren Abschluß gefunden. Mit dem am 15. Mai an dieser Universität beginnenden neuen Rektoratsjahre hat gestern die Vereidigung des neugewählten Rektors, Professors der Rechte Dr. Behrend, durch dessen Amtsvorgänger stattgefunden. Der neue Rektor hat sein Amt bei dem öffentlichen Aktus in der Aula mit einer Rede über die Entwicklung der Universitäten und namentlich der ältesten derselben (Salerno, Bologna, Paris) während des Mittelalters angeeignet. In der darauf sich anschließenden Konstituierung gab der Rektor die Erklärung ab, daß er in allen das akademische Parnassat u. s. w. betreffenden Angelegenheiten sich der Leitung der Behandlungen enthalten und dieselbe dem Prorektor übertragen werde. Die Studentenenschaft brachte am Abend dem nunmehrigen Prorektor und dem neuen Rektor einen solennen Fackelzug. Auch die seit dem Tode des Professors der Geschichte Dr. Hirsch erledigte Stelle eines Bibliothekars der Greifswalder Universität ist jetzt wieder vergeben. Dieselbe ist dem Bibliothekar an der Akademie zu Münster Dr. Ständer übertragen.

Ausland

Petersburg, 15. Mai. (B. T.) Ein hieriger großer Schneider, Kaplan, gab seinen vierzig Gefellen anfangs voriger Woche ein kleines Fest. Nachdem die Stimmung animirt geworden, fielen meistens eines der Teilnehmer, eines Gefellen, Anspielungen über eine analog wie in Südrussland auch hier bevorstehende Judenbege, und zwar mit dem Zusatz, daß ihrem Prinzipal, der allerdings auch Israelit, aber stets gegen seine Arbeiter wohlwollend gewesen sei, nichts geschehen solle. Der Oberpolizeimeister Koslow hörte davon; er schritt sofort ein. Ein mit mehreren der Gefellen angelegtes Verhör ergab, daß, wie man in Handelskreisen erzählt, von den nach vielen Tausenden zählenden Arbeitern Ausschreitungen in dem wenige Werst von der Residenz entfernten Fabrikort Alexanderow für morgen, Freitag, resp. Sonnabend, d. 1. (13.) Mai (an welchem Tage das jährliche Volksfest in Katharinenhof stattfindet) gegen die hiesigen Israeliten geplant waren. Die Polizei fand außerdem bei dem Eingange erwähnten Gefellen ein Verzeichniß der Häuser resp. Wohnungen hiesiger reicher Israeliten, nach Anderen einen Plan, auf welchem jene Häuser markirt waren. Ähnliche Pläne sollen jüngst auch in Warschau beschlagnahmt sein. Die Polizei und die Behörden trafen Gegenvorkehrungen; in den besonders gefährdeten Stadttheilen, wo die meisten Juden wohnen, so z. B. in der großen Sadowaja, Apraxinow u. s. w., ebenso in Alexanderow wurde die Polizei verstärkt und Patrouillenzüge eingerichtet. In letztem Orte sollen mehrfache Arellungen vorgenommen worden sein, man spricht von zehn Personen. Das Volksfest in Katharinenhof fand nicht statt. So der Bericht, welcher uns von durchaus glaubwürdiger Seite zugeht.

London, 15. Mai. Das Land fängt an, sich von der ersten Aufregung, die die Nachricht von dem blutigen Drama, welches sich vorletzten Sonnabend in Dublin abspielte, erregte, allmählich zu erholen und beginnt die Frage aufzuwerfen, was nächst kommen werde und wie die Zustände zu ändern seien, welche zu solch bedauerlichen Ausschreitungen führen. Im Allgemeinen scheint man geneigt, Sirene mit Milde zu paaren, d. h. Verbrechen unnachlässig zu bestrafen und alle Unruhen energisch zu unterdrücken, dagegen aber allen berechtigten Forderungen der Irländer so viel als möglich Rechnung zu tragen.

Der Vizekönig von Irland empfing am letzten Freitag Deputationen der Dubliner Handelskammer sowie der Korporation von Belfast, welche anlässlich des im Pönnir-Park am letzten Sonnabend verübten Mordmordes Adressen überreichten. In Erwiderung darauf hielt Er. Erzellenz eine Ansprache, welche ganz von dem Eingangs erwähnten Giste beseelt war. Lord Spencer verlas sodann das folgende, an ihn von Lady Cavendish, der Wittwe des ermordeten Ober-Sekretärs von Irland gerichtete Schreiben:

„Es wird mich sehr freuen, wenn es irgendwelche Mittel geben kann, es in Irland bekannt zu geben, damit es irgend eine gute Wirkung haben kann, daß ich über die Aufopferung des Lebens

meines Heuren Gemahls niemals murren würde, wenn dieselbe nur zu der Unterdrückung des fürchterlichen, üblen Geistes in dem Lande führt. Er selber würde niemals gemurt haben, wenn er hätte ahnen können, daß sein Tod mehr als sein Leben ausreichen würde. Es scheint einige Hoffnung dazu vorhanden zu sein, und thun Sie Alles, was Sie können, um diese schrecklichste Gefahr der „Panik und blinden Rache“ niederzuhalten.“

Provinzielles.

Stettin, 18. Mai. Die Voraussage, daß sich der jetzt am Himmel stehende Weltsche Komet mit Ablauf der letzten Mondperiode dem freien Anblick zeigen würde, hat sich nur zum Theil bestätigt, sofern er nämlich jetzt nur erst einem sehr scharfen Auge sichtbar ist. Er nimmt von jetzt an viel rascher an Helligkeit zu als bisher; steht gegenwärtig im Cepheus und geht durch Cassiopeia in die Giraffe u. s. Seine Bahn wird ungefähr durch eine Linie gekennzeichnet, die man sich von dem Sterne beta Cephei nach jenem kleinen Sternendirekt im Fuhrmann gezogen denkt, welches von Alters her den Namen haedi, die Böden, führt. Er ist jetzt sehr bequem zu beobachten, da seine Höhe über dem Horizont in den Abendstunden (er findet sich dann in MD) nicht zu beträchtlich ist und er für unsere Breiten in der sog. „Circumpolarzone“ steht, d. h. nicht unter den Horizont sinkt. Seine hauptsächlichsten Bahnelemente sind nach den bisherigen Berechnungen: Neigung der Bahn 73 Gr., aufsteigender Knoten in 203 Gr. Länge, Perihel in 56 Gr. Länge, Zeit des Perihels 8. Juni, größte Annäherung zur Sonne 870,000 Meilen. Namentlich die letztere Zahl ist charakteristisch als ungewöhnlich kleine Entfernung vom Sonnenkörper; eine noch kleinere ist bis jetzt nur bei vier Kometen bekannt geworden, nämlich dem von 1680, von 1689, dem ersten von 1843, dem zweiten von 1865. Der geringe Abstand bewirkt, daß unser Komet am 8. bis 9. Juni nur etwa 2 Grad, d. h. an vier Vollmondbreiten südlich von der Sonne vorübergehen wird.

Überall da, wo seitens des Publikums über Belästigungen durch herumziehende Musikanter geklagt wird, sollen einschränkende Anordnungen behufs der Zulassung derselben getroffen werden. Ueberdies hat sich gezeigt, daß öfters Musikanter durch ihren Legitimationschein und die orispolizeiliche Erlaubnis sich nicht nur zum Musizieren auf den Straßen, sondern auch zum Einsammeln von Almosen in den Häusern für berechtigt halten. Dieselben sind jedoch nur zum Musizieren auf den Straßen und zur Empfangnahme derjenigen Gaben berechtigt, welche ihnen freiwillig gemacht werden. Jede andere Weise zur Erlangung von Geld und Gaben ist wie jede andere Verleumdung strafbar.

Bermittelt ein Kommissionär, der von einem dem Auftrag zur Beschaffung eines Darlehens und von einem anderen den Auftrag zur darlehensweisen Anlegung seines Kapitals erhält, so zwischen beiden Parteien das Darlehensgeschäft, so liegt dann nach einem Erkenntnis des Reichsgerichts, 1. Hilfssenats, vom 3. März d. J., nicht ohne Weiteres eine Kollision der Interessen beider Auftraggeber, welche den Vermittler seines Provisionsanspruchs verlustig machen würde. „Der von dem Darlehensnehmer und der von dem Darlehensgeber eben derselben Person theilte Auftrag, das Darlehensgeschäft zwischen ihnen zu vermitteln, stehen an sich mit einander nicht im Widerspruch. Der Bestimmung des Art. 83 H. G. B. gesetzmäßig anerkannt ist, wonach in Ermangelung besonderer Vereinbarung, öftlicher Verordnungen oder eines Ortsgebrauchs diesem die Mäßegebühr, jede Partei zur Hälfte, zu entrichten hat. Da nun obenein ausdrücklich festgesetzt ist, daß dem Vertragten das Darlehen zu dem von ihm verlangten Zinsfuß, zu 5 Prozent verpfändet ist, so lag unbedenklich dem Verklagten ob, Thatsachen nachzuweisen, aus denen zu folgen wäre, daß er gleichwohl durch die Uebernahme beider Aufträge seitens des Klägers benachtheiligt worden sei.“

Dem evangelischen Schullehrer und Kantor Schröder zu Jakobshagen im Kreise Saagig ist der Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen.

In der zu Berlin gegen Ende März d. J. abgehaltenen Zeichenlehrerinnenprüfung haben Charlotte Diez zu Köslin, Marie v. Buttkammer zu Netzkow bei Lauenburg i. Pom. und Marie Wegel, Handarbeitslehrerin zu Rastow i. Pom., das Zeugnis der Befähigung zur Ertheilung des Zeichenunterrichts an mehrklassigen Volksschulen und an Mittelschulen erlangt.

Die Diebe verschonen jetzt nicht mehr das Eigentum der Polizeibeamten; so wurde gestern der Trockenboden des Hauses Heimlichstraße 36 mitteleits Nachschlüssel geöffnet und daraus dem dort wohnenden Kriminalschußmann Westphal ein größerer Posten Wäsche im Werthe von ca. 30 Mark gestohlen. Unter der gestohlenen Wäsche befanden sich Hemden gg. L. W. und B. W.

Am Sonnabend Abend wurde dem Brauer Klaff am Rosengarten ein Portemonnaie mit ca. 14 Mark Inhalt eine Aulerube (Nr. 14041) mit Kette und Medaillon gestohlen. K. befand sich in der Fingerstraße am Rossmarkt und dort bemerkte ein anderer Gast, ein Tischler, dessen Namen und Wohnung bisher nicht festgestellt ist, daß K. eine größere Geldsumme bei sich führte. Der Tischler wartete darauf außerhalb des Lokals, bis K. dasselbe verließ, schloß sich dann demselben an und führte ihn in einen Gasthof am

Rosengarten. Von dort wieder auf die Straße zurückgeführt, entließ er ihn plötzlich die angeführten Sachen.

Der Postdampfer „Salier“, Kapit. C. Wiegand, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 3. Mai von Bremen abgegangen war, ist am 16. Mai wohlbehalten in Newyork angekommen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Die zärtlichen Verwandten.“ Lustsp. 3 Akten. Bellevue: „Donna Juanita.“ Operette 3 Akten. Freitag. Elysium: „Aus der komischen Oper.“ Lustsp. 1 Akt. Hierauf: „Humoristische Studien.“ Schwan 2 Akten. Bellevue: „Doktor Weepe.“ Lustsp. 5 Akten.

Bermischtes.

Der Kaiser hat dem Vorstehenden des Vereins für Kinderheilstätten an den deutschen Seelästen, Geh. Medizinal-Rath Professor Beneke in Marburg, zur Errichtung eines mustergültigen National-Hospizes auf Norderny 250,000 Mk. zu Gebote gestellt, falls die sonstigen Sammlungen und Spenden bis zum Ende des Jahres 1883 den Rest der auf 500,000 Mark veranschlagten Baukosten und die Kosten der Verwaltung des Hospizes decken.

(Wie heißen die vier Könige?) Hurrah, vier Könige! telegraphisch bekanntlich unser Kaiser. Hiermit meinte er sich, Wilhelm I., dann seinen Sohn Friedrich Wilhelm V. (als Kaiser Friedrich Wilhelm I.); seinen Enkel, der als Kaiser und König Wilhelm II. heißen dürfte; und endlich seinen Urenkel, der sehr wahrscheinlich — da der Vornahme Friedrich seit Friedrich dem Großen für die preussischen Thronfolger nicht mehr gebräuchlich — als Preussens König Friedrich Wilhelm VI. und als deutscher Kaiser Friedrich Wilhelm II. genannt werden wird.

Für die früheren preussischen Könige giebt es einen originellen Merkspruch, den ein patriotischer Schulmeister einmal in Rittelberse gebracht hat:

Der erste der hieß Friedrich,
Der zweite Friedrich Wilhelm,
Dann kommt der große Friedrich,
Dann wieder Friedrich Wilhelm.
Seh' zweimal Friedrich Wilhelm dran,
Kommt Du bei Kaiser Wilhelm an.

(Laufende Schießscheiben.) Eine Neuierung bei den Schießübungen im englischen Heere bilden sogenannte laufende Schießscheiben. Die Erfahrungen, welche die Engländer in dem letzten Kriege mit den Boes machten, deren Ueberlegenheit im Gebrauch der Schußwaffe so deutlich zu Tage trat, können als die Ursache für die Einführung dieser Neuierung angesehen werden. Die Scheibe ist von starker Pappe, stellt einen Mann in Lebensgröße dar und ist für die Phantasie des Schießenden entsprechend bemalt. Diese Figur hängt an einem Draht, an welchem dieselbe entlang läuft, und kann von einem einzelnen Mann in Bewegung gesetzt werden, welcher, gleichzeitig geschütt in einem Zielraum, den er nicht zu verlassen braucht, die Schüsse markirt. Der Apparat kann ebenso auf unebenem wie auf ebenem oder sogar zerklüftetem Terrain aufgestellt werden; auch können eine oder mehrere Figuren in Bewegung gesetzt werden, und zwar in jeder Gangart bis zu einer Schnelligkeit von 20 Meilen (englische) in der Stunde. Durch eine scharfsinnige Verbindung zweier oder mehrerer Maschinen kann man die laufenden Zielscheiben zu jeder Zeit in einer unbekannten Entfernung erscheinen lassen, was den Schützen Gelegenheit bietet, sich in der Schätzung der Distanz, Schnelligkeit des Zielens und Treffens zu üben.

Australische Blätter berichten von einem massenhaften, mit Beheerungen der Getreidegegenden verbundenen Aufstehen des großen Känguruh, auf das allerorts Jagden, und zwar mit bestem Erfolg Parforce-Jagden, stattfinden. Ein äußerst interessanter Fall ereignete sich auf einer solchen Jagd, wo ein bis zum gänzlichen Halali gejagtes Känguruh auf die Hunde losging und dieselben mit Bissen, sowie mit Schlägen der starken Hinterläufe angriff, so daß es ihnen nicht gelang, das gejagte Thier zu „decken“. Der erste Parforce-Jäger, der bei dem Ha'ali erschien, brachte sein Pferd hart an das Känguruh und holte mit der schweren Peitsche aus, um es mit deren Hülfe, wie es in Russland mit gekehten Wölfen geschieht, abzuhan; ein Schlag mit dem einen der Hinterläufe des Kängurhus verlegte aber das Pferd so schwer, daß es nach Kurzem verendete, der Reiter überdies eine lästige Schramme am Bine davontrug. Den aufs Höchste aufgeregten Hunden gelang es endlich, das Thier zu fassen, das natürlich sofort von einem der Jäger „ausgehoben“ wurde.

Telegraphische Depeschen.

Madrid, 16. Mai. Der Senat hat den Gesetzentwurf betreffend die Konvertierung der Staatsschuld im Ganzen mit 88 gegen 24 Stimmen angenommen.

Konstantinopel, 17. Mai. Der französische und der englische Botschafter haben dem Minister des Aeußern, Said Pascha, mündlich die identische Mittheilung gemacht, daß Frankreich und England die Entsendung eines kombinierten Geschwaders nach Egypten beschlossen haben.

Einer Meldung aus Kanea zufolge ist das vereinigte französisch-englische Geschwader in der Suda-Bai eingetroffen. Dasselbe besteht aus 5 französischen und 7 englischen Schiffen.

London, 17. Mai. John Holms, einer der Junior-Lords im Schakamte, ist zum Sekretär des Handelsamts ernannt worden.